

Lied



Die Klingende Brücke - AK Projekte

Lied des Monats

mayo * Mai 2013 * mayo



Editorial

Lied aus Süd-
amerika: Una flor
de la cantuta

Referat zum Lied

Lieder-
begleitbogen

Leserzuschriften

Impressum

Lied des Monats – Heft Nr. 13

Herausgeber:

Arbeitskreis Projekte in der Klingenden Brücke, AKProKB@t-online.de

Redaktion:

Ernst Bockhoff (EBo)– Kalksbecker Weg 145, 48653 Coesfeld; eubotoene@t-online.de

Gudrun Demski (GD) – Vor der Gemeinde 14, 51580 Reichshof; Gudrun.Raab-Demski@t-online.de – Versand, Bestellungen, Zuschriften; Layout

Sigrid Stadler (SSt)– Dauvemühle 190; 48159 Münster; Sigrid.Stadler@gmx.de

Illustrationen : Gudrun Demski – Titelblatt (Cántua buxifólia) und S. 7 (Inka-Hängebrücke) nach Fotos im Internetz, S. 3 (Relief am Sonnentor in Tiahuanaco) und S. 9 nach Webmustern süd- und mittelamerikanischer Indios

Satz des Liedblattes und computertechnischer Berater: Franz Fechtelhoff, Bergisch-Gladbach

Preis: Ein Einzelheft des LieMos kostet € 1,--. Bei Versand kommt das aktuelle Porto für Büchersendungen dazu, derzeit € 1,-- (Inland). Für 10 Ausgaben bitte € 20,-- überweisen auf das Konto: Gudrun Demski, Commerzbank, BLZ 30080000, Konto Nr. 0642363200

Alle Beiträge stellen die Meinung des jeweiligen Verfassers bzw. der jeweiligen Verfasserin dar und sind keine vereinsoffiziellen Äußerungen.

Liebe Freunde in der Klingenden Brücke!

Nach einer kleinen Atempause zwischen dem gerade herausgekommenen LieMo Nr. 12 und dem nächsten Heft hatte ich mich voller Elan einem Thema zugewandt, das hier schon seit einem Jahr auf seinen Einsatz wartet. Der einzige Grund, weshalb der ausgezeichnete Essay dazu noch nicht in einem LieMo veröffentlicht wurde, ist sein formatsprengender Umfang. Wie trotzdem alles im kleinformatischen LieMo in sinnvoller Gliederung untergebracht werden kann, bedarf noch einer längeren Phase des Ausprobierens.

Glücklicherweise hatte Beate Villmar vor kurzem einige nicht so umfangreiche Referate geschickt, mit denen sie im Laufe der Jahre auf Annaberg Lieder vorgestellt hatte. Eins davon beschäftigt sich mit dem zauberhaften „Una flor de la cantuta“, das im Handumdrehen zum Lied des Monats Mai 2013 gemacht werden konnte.

Gingen die Beschaffung des digitalisierten Liedblattes, das Abschreiben des Übersetzungsblattes und das Setzen des Textes noch wie von selbst, blockierte plötzlich beim Ausfüllen des Liederbegleitbogens ein Hindernis das zügige Vorankommen. Es war die – ohnedies immer schwierige – Frage, was denn das Thema des Liedes sei und zu welcher Themengruppe es gehöre. Im „Katalog von Themenfeldern und Themen“ gab es keine übergeordnete Themengruppe und kein definiertes Thema, zu denen das südamerikanische Lied passte.

Im Hinblick auf die sich schon in der Einrichtungsphase befindliche Datenbank der Klingenden Brücke ist es wegen der raschen Auffindbarkeit gesuchter Themen oder Lieder ja notwendig, dass jedes Lied erst einmal mit einer passenden Themengruppe verknüpft ist. So hat dieses eine Lied wegen seines bisher noch nicht vorgekommenen Themas eine Erweiterung des Katalogs von Themenfeldern und Themen (jetzt Version 1.0) erforderlich gemacht, auch wenn im Moment nur zwei einsame Beispiele die neue Rubrik „Weltsicht, Weltanschauungen, Religionen“ repräsentieren.

Nach längerer Zeit der Abstinenz ist die Rubrik „Leserzuschriften“ diesmal sehr gut bestückt. Etwas Besseres kann einer solchen Publikation wie dem LieMo gar nicht passieren, als dass es über die Inhalte der Referate einen regen Austausch von Meinungen und Argumenten gibt. Ich bin den Schreibern sehr, sehr dankbar für das aufmerksame Lesen und die Mühe, die sie sich mit ihren Kommentaren gemacht haben.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich das endliche Erscheinen eines warmen Frühlings,

Gudrun Demski



El Río

Huayano

1
Una flor de la cantuta*
en el río se cayó,
púsose contento el río,
su perfume se llevó.

2
Y la flauta del pastor
en el río se cayó,
púsose contento el río,
y su música llevó.

3
Y el llanto de la niña
en el río se cayó,
púsose contento el río,
y cristalino se volvió.

4
El llanto y la cantuta
y la flauta del pastor
pusieron contento al río
que ya no los devolvió.

Der Fluss

Paartanz

1
Eine Blüte der Cántua*
fiel in den Fluss,
(da) wurde der Fluss froh,
ihren Duft nahm er mit sich.

2
Und die Flöte des Hirten
fiel in den Fluss,
(da) wurde der Fluss froh,
und ihre Musik nahm er mit sich.

3
Und die Tränen des Mädchen
fielen in den Fluss,
(da) wurde der Fluss froh,
und kristallklar wurde er.

4
Das Weinen und die Cántua
und die Flöte des Hirten
machten dem Fluss solche Freude,
dass er sie nicht mehr zurückgab.

SG/MW/JG 010795

**Cántua buxifolia: In den Anden beheimateter immergrüner Strauch oder niedriger Baum aus der Familie der Sperrkrautgewächse (Polemoniáceae) mit etwa 6 cm langen leuchtend roten glockenförmigen Blüten; Nationalpflanze Boliviens.*

El Rio

Huayno

U-na flor de la can - tu-ta en el rí-o se ca - yó,
 pú-so - se con-ten-to_el rí-o, su per - fu-me se lle - vó.

1. Una flor de la cantuta en el río se cayó,
 |: púsose contento_el río, su perfume se llevó. :|
2. Y la flauta del pastor en el río se cayó,
 |: púsose contento_el río, y su música llevó. :|
3. Y el llanto de la niña en el río se cayó,
 |: púsose contento_el río, y cristalino se volvió. :|
4. El llanto y la cantuta y la flauta del pastor
 |: pusieron contento_al río que ya no los devolvió. :|

Una flor de la cantuta (1009) I/Spanisch

Dieses Lied hat mich durch seine seltsame Melodie und seine lakonische Aussage von Anfang an stark berührt, und so war es für mich eine interessante Aufgabe herauszufinden, was das Wesen dieses Liedes ausmachen könne.

Zunächst einmal scheint es mir wichtig zu betonen, dass es sich hier offenbar um ein echtes Volkslied handelt. Die Echtheit eines Liedes – oder vielleicht gilt das überhaupt für jedes Kunstwerk – liegt in der außerordentlichen Übereinstimmung seiner verschiedenen Elemente. Denn ein Lied ist nicht nur Musik, ein Lied ist auch Sprache, Sprachrhythmus und Aussage. All diese Elemente müssen zueinander passen, d.h., eine einfache Musik verlangt auch eine einfache Sprache, einen einfachen Rhythmus und eine einfache Aussage. Wie wir gleich am Text zunächst verfolgen können, trifft all dies auf unser kleines Lied zu, und es darf somit als vollkommenes Kunstwerk gelten.

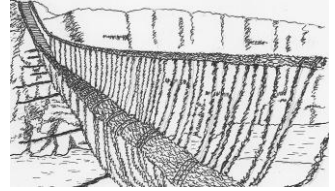
Die erste Strophe: La flor de la cantuta – hier als Nationalblume Boliviens angegeben – wird auch, wie Veerle de Leyns Recherchen ergaben, als „**Blume der Inkas**“ bezeichnet. In dieser Blume finden wir also den ersten Hinweis auf die **Indianer**. (Darauf werde ich noch zurückkommen.)

Gehe ich nun dem Gefühlsgehalt der Eingangsstrophe nach, so weckt die erste Aussage – nämlich dass diese Blume mit dem offensichtlich besonderen Duft in den Fluss fiel – das Gefühl des Verlustes. Der zweite Teil – „da wurde der Fluss froh und nahm ihren Duft mit sich“ – weckt das gegenteilige Gefühl, nämlich das Frohsein über einen Gewinn.

Ohne dies noch weiter auszuführen, schauen wir uns die zweite Strophe an. Hier geht mit der Flöte des Hirten die kostbare Musik verloren. Doch wiederum ist der Fluss froh und nimmt die Musik mit. Erneut erleben wir hart nebeneinander das schmerzliche Gefühl von Verlust und das Frohsein über den Gewinn.

Und so geht es weiter in den nächsten Strophen. In der dritten Strophe sind es die Tränen des Mädchens, die der Fluss mitnimmt – und er wurde nicht nur froh, sondern sogar kristallklar. Wie auch in anderen Liedern, die wir kennen, wird hier die Verbindung zwischen dem weiblichen

Element und dem Wasser hergestellt. Der Fluss wird jetzt mit den Tränen des Mädchens nicht nur reich, sondern auch in seinem ureigensten Wesen bereichert.



Die vierte Strophe stellt durch ihre Wiederholung der drei Elemente, die an den Fluss verlorengehen und die er nicht wieder hergibt, einen Höhepunkt dar, weil hier der Verlust einerseits für den Menschen besonders schmerzlich erscheint, andererseits für den Fluss jedoch besonders befriedigend. Somit erscheint der Fluss als Urelement dem Menschlichen übergeordnet. Dieses Lied singend, kann man einerseits dem Verlust nachspüren und sich andererseits mit dem Fluss identifizieren, der nimmt, was er braucht, ohne fragen zu müssen.

Zum besseren Verständnis ist ein Hinweis auf die Indianer wichtig. Im Gegensatz zu unserem christlichen „Machet euch die Erde untertan!“ hat der Indianer den Respekt vor allem, was in der Natur vorkommt, bewahrt. Kein Indianer fühlt sich ausgeliefert an eine feindliche Umwelt; dazu ein Zitat aus Werner Müller, *Indianische Welterfahrung*, Klett-Verlag:

„Hier stoßen wir auf den Kern indianischer Frömmigkeit, auf den Glauben an den geschwisterlichen Verband aller Wesen und Erscheinungen. In diesen Verband gehört auch der Mensch. Die Rituale predigen es immer wieder: Du gehörst in das Welthaus; du lebst in brüderlicher Gemeinschaft mit Wildrose, Schmetterling, Wolke und Morgenröte, du bist selbst ein Stück Schöpfung, das außerhalb dieser Schöpfung nicht atmen kann.“

Sowie:

„Die Indianer sehen alle Wesen, die der Schöpfer mit Willen und freier Beweglichkeit ausgestattet hat, als eine große Gemeinschaft an. Zwar ist der Mensch imstande und befugt, die anderen Lebewesen zu lenken. Doch zwischen ihm und der Tierwelt bestehen intime Verwandtschaftsbande, oder sie bestanden einmal in Urzeiten. So halten sie sich selbst nur für die Ersten unter Gleichen. Die Menschen beherrschen zwar legitim und erblich die gesamte Tierwelt, allein sie reihen sich hier ein als ein unabtrennlicher Teil. Daher kennt ihre Sprache kein Geschlecht, männlich und weiblich, sondern nur belebte und unbelebte Spezies. Sie schließen sogar Bäume und Pflanzen in diesen Unterschied mit ein. Die gesamte belebte Natur, in welchem Rang auch immer, ist in ihren Augen ein großes Ganzes. Sie schließen die Tiere nicht einmal aus der

Geisterwelt aus, jenem jenseitigen Ort, an den sie nach ihrem Tode zu kommen hoffen.“

Und weiter:

„Der Indianer kennt keine Umwelt. Denn „Umwelt“ ist ja ganz und gar vom Menschen her gedacht: die Welt als Hintergrund, als erhaltenswert, soweit es der Nutzen des Menschen verlangt, beachtenswert allein als menschenbezogenes „um“. Der Kontrast von indianischer Haltung und europäischem Egoismus liegt auf der Hand.“

Noch einmal zurück zum Text: Wenn ich den Verlust spüre, ihm nachspüre im Lied und dann höre, wie der Fluss sich selbstverständlich nimmt, was mir, dem Menschen, wichtig ist, so würde ich als Europäer eher zornig sein auf den Fluss, aktiv werden, versuchen, ihn zu zähmen, zu begradigen, einzudämmen. Aber dergleichen kommt im Lied nicht vor. Der Fluss erscheint total gleichberechtigt, und kein Zorn des Menschen äußert sich. Es ist offenbar tatsächlich selbstverständlich, dass der Fluss sich etwas nimmt.

Dazu ein Stück Selbsterfahrung: Auf einer Paddeltour mit der Familie auf dem Allier (Nebenfluss der Loire in Frankreich) verloren wir erst einen Schuh, dann ein T-Shirt, eine Photoausrüstung, eine Brille und eine Mütze.

Nach dem ersten Zorn auf den Fluss, den wir für den erlittenen Verlust verantwortlich machten (die eigene Unachtsamkeit wurde dabei weniger bedacht) verwandelte sich die Beziehung zu dem Fluss während unserer dreiwöchigen Tour. Irgendjemand kam plötzlich darauf, nach einem solchen neuerlichen Verlustereignis vom „Mann vom Allier“, der sich wieder etwas genommen hätte, zu sprechen. Wir konnten schließlich über unsere Verluste lachen, und es dämmerte uns ganz allmählich, dass der Fluss, auf dem und mit dem wir lebten, sein Recht hatte, seinen Zoll zu fordern.

Bevor ich meine Ausführungen beende, noch ein Wort zur Musik. Es fällt auf, dass es sich hier um eine Pentatonik, also eine Fünftonreihe, handelt. Im Lexikon ist nachzulesen, dass diese fünf Töne z.B. die fünf schwarzen Tasten auf dem Klavier sind. In der Pentatonik gibt es keine Halbtonschritte.

Hier in unserem Lied geschieht allerdings einmal eine Abwandlung, indem das „b“ zu einem „h“ aufgelöst wird. Wie Veerle de Leyn in einem Lexikon herausfand, nennt man dies eine „Mestizierung“, zu

deutsch „Vermischung“. In dem Lexikon heißt es: „*Die Spanier fanden im Inkareich ein Fünfton-System vor. Bis heute hat die Musik der Hochlandindios als Basis die Pentatonik beibehalten, obwohl sich indianische Fünftonmelodien mit den Elementen des europäischen Tonsystems vermischen. Die Vermischung nennt man Mestizierung.*“

An anderer Stelle heißt es, dass die Pentatonik eine Art Ur-Musik sei. Somit kann man wohl zu Recht schlussfolgern, dass wir mit diesem Lied ein Stück indianischer Welterfahrung und Ur-Erleben durch die Natur und mit der Natur gewonnen haben. Wer wagt da noch zu widersprechen, wenn ich behaupte, dies sei eins unserer kostbarsten Lieder!

Beate Villmar



Liederbegleitbogen

<i>Titel des Liedes:</i> El río (Una flor de la cantuta)	
<i>Kli-Brü-Signatur:</i> 1009 I/Spa	
<i>Liedanfang:</i> Una flor de la cantuta	
<i>Anfang des Kehrreims (falls):</i> --	
<i>Sprachfamilie:</i> Romanische Sprachen	
<i>Sprache:</i> Spanisch	<i>Dialekt (falls):</i> --
<i>Land:</i> Perú oder Bolivien	
<i>Region:</i> --	<i>Ort:</i> --
<i>Übergeordnete Themengruppe:</i> 1. Weltsicht, Weltanschauungen, Religionen – hier: indianische Weltsicht; 2. Empfindungen	
<i>Thema des Liedes:</i> 1a) Einheit und Gleichwertigkeit von Mensch und Natur; 1b) Der Kreislauf des Lebens – nichts geht verloren, es wird nur verwandelt; 2. Bedauern und Schmerz werden zu Freude	
<i>Unterthema:</i> Vergänglichkeit	
<i>Hauptmotiv(e):</i> Der Fluss	
<i>Nebenthema:</i> Duft der Blüte der Cantuta, Melodie der Hirtenflöte, Tränen des Mädchens	

<i>Schlüsselwörter (Deutsch + Originalsprache):</i> Blume der Cantuta – flor de la cantuta; fiel in den Fluss – en el río se cayó; der Fluss wurde froh – púsose contento el río; die Hirtenflöte – la flauta del pastor; die Tränen des Mädchens – el llanto de la niña; er gab sie nicht zurück – no los devolvió
<i>Symbole, Metaphern:</i> Fluss, Blüte der Cantuta, Hirtenflöte, Tränen
<i>Quelle(n)/KB-Vorlage:</i> ?
<i>Varianten des Liedes (falls):</i> nicht bekannt <i>in der Melodie:</i> nicht bekannt <i>im Text:</i> nicht bekannt <i>Quelle(n) der Varianten:</i> --
<i>Themengleiche/-ähnliche Lieder:</i> Yo quiero que a mi me entierren (9418) I/Spanisch (Ecuador); bedingt auch: Van cantando por la sierra (1161) I/Spanisch (Kolumbien) Zum Motiv des Flusses gibt es zahllose Lieder, die jedoch durchgängig keine Berührungspunkte mit dem singulären Thema des hier vorliegenden Liedes haben.
<i>Entstehungszeit/ältester schriftlicher Nachweis:</i> ? <i>Melodie:</i> ? <i>Text:</i> ?
<i>Dichter/Texter:</i> unbekannt
<i>Komponist:</i> unbekannt
<i>Liedblatt einstimmig, mehrstimmig, Satz?</i> einstimmig – zweistimmig – drei- und mehrstimmig – Satz
<i>Liedblatt mit gesonderter Instrumentalstimme</i> – nein <i>Begleitakkorden/Instrumentalbegleitung</i> – nein
<i>Tonumfang der Melodie:</i> eine Oktave, pentatonisch
<i>Tonträger vorhanden? Signatur?:</i> ?
<i>Bearbeiter des Liederbegleitbogens/Datum:</i> Mai 2013, Gudrun Demski
<i>Kürzest-Inhaltsangabe:</i> Eine Blüte der Cantuta, eine Hirtenflöte und die Tränen eines Mädchens fallen in den Fluss. Das erfreut den Fluss. Er nimmt den Blütenduft, die Melodie und den Schmerz mit sich und gibt nichts davon zurück, weil all dies ihn zufrieden macht.

Leserzuschriften

Zum LieMo Nr. 11 – „Tod ist ein langer Schlaf“

Hallo Gudrun,

... Wolfram Eckloff hat in seinem Essay viele wertvolle Denkanstöße für uns älter werdende Mitglieder der Klingenden Brücke aus seiner Sicht zusammengetragen, was, wie ich meine, auch sein gutes Recht ist. Daher möchte ich mir erlauben, zu seiner Bemerkung, dass uns die Religionen in vielfältiger Weise „die Illusion des ewigen Lebens“ versprechen, auch meine Ansicht hinzuzufügen.

Wenn Haydn den Satz „Tod ist ein langer Schlaf, Schlaf ist ein kurzer Tod“ aufgreift und vertont, hat er als frommer Katholik, der oft seinen Rosenkranz betete, bestimmt den Tod doch eher als „Tor zum ewigen Leben“ gesehen, wie er im Christentum gedeutet wird. Das entspricht auch eher der Entstehungszeit des Spruches und des Liedes. Natürlich hat sich in unserer heutigen pluralistischen und nicht mehr so sehr theozentrierten Gesellschaft dieses Selbstverständnis gewandelt, aber auch Wolframs Ansicht ist ein Glaube, wenn auch ein anderer.

Nun zum Text: Tod und Schlaf werden hier in einer identifizierenden Weise als Synonyme aufgefasst. Mit „Schlaf“ aber verbinden wir eher Ausruhen, Erholung, vielleicht Kräftesammeln, um wieder wach zu werden und weiterzuleben. Bestätigt wird das auch durch den folgenden Satz, dass „Schlaf ein kurzer Tod“ sei. Insofern steckt in diesen beiden Aussagen kein endgültiges Aus, was auch die Attribute „lang“ und „kurz“ unterstreichen, denn sie zeigen Zeitspannen mit Anfang und Ende auf.

Rolf Raber

Zum LieMo Nr. 12 – „Mamma mia, vorrei, vorrei“

Nun möchte ich, weil ich gerade dabei bin, auch noch eine Ergänzung zur Deutung des Liedes „Mamma mia, vorrei, vorrei“ anfügen, auch aus philologischer Sicht.

Früchte, Pflanzen und Tiere haben, wie Werner Danckert in seinem Buch „Symbol, Metapher, Allegorie im Lied der Völker“ aufzeigt, bestimmte Konnotationen. So stehen Apfel, Kirsche oder Granatapfel in einer differenzierbaren Beziehung zur Liebe. Für Birnen oder Pflaumen gilt das aber nicht. Daher bietet die Mutter zuerst solche Früchte aus dem Garten an, die mit ihrer Befürchtung bei der heranwachsenden Tochter nichts zu tun haben, also in der Hoffnung, dass sich ihre Tochter noch als Mädchen mit Pflaumen und Birnen zufriedengibt. Als eine Bestätigung möchte ich Brechts Gedicht

„Erinnerung an Marie A.“ anführen, wo „unter einem jungen Pflaumenbaum“ ein Mann mit einem Mädchen zusammentrifft, aber eine Liebesbeziehung kläglich scheitert.

Rolf Raber

Hallo Gudrun,

angesichts des aktuellen LieMos (herzlichen Dank) fällt mir auf, schon ist das Dutzend voll, und wo sind sie bloß alle geblieben, vermutlich unbeachtet an mir vorbeigerauscht. Schade, und: selber schuld; aber was nicht ist, kann ja noch werden.

Was mir sonst noch retrospektiv ins Auge sticht, ist das durchgängig hohe Niveau der Beiträge, und zwar deswegen genau jetzt, weil die aktuelle Besprechung inhaltlich erheblich abfällt, meiner Meinung sogar nicht akzeptabel ist: die Seiten 12 und 13 gehören im Sinne einer akademischen Behandlung des Themas gestrichen, mangels inhaltlichen Bezuges.

Außerdem möchte ich von Bewertungen verschont bleiben, welche nicht ausführlich argumentativ legitimiert und tariert sind; das ist aber zum Beispiel bei dem Satz *'Wie armselig erscheinen dagegen heutige Gedankenkonstrukte.'* keineswegs der Fall. Nicht, daß mich das angesprochene Thema nicht interessieren würde oder die zitierte Bürokratenposse nicht aufregen, aber dermaßen vom Hölzchen aufs Stöcks-chen zu kommen, diskreditiert Autor und Leserschaft.

Wo ich schon mal dabei bin, mich unbeliebt zu machen: die skizzierte Entwicklungspsychologie hinterläßt mir einen unguuten Eindruck; meine noch nicht recht durchdachte Meinung dazu: die Behandlung des Themas ist noch nicht recht durchdacht. Weiter fehlt mir ein klein bißchen ironische Distanz: der Liedtext kann doch wohl nicht von vorn bis hinten ernstgemeint sein?

Was ich ebenfalls vermisse, ist ein kleiner Hinweis darauf, wie die teils derben Abweichungen von der Hochsprache zustandekommen. Ist das Dialekt? Der Begleitbogen verneint, aber was sonst geht da ab, das kann man doch unmöglich komplett ignorieren? Und wie kann es sein, dass 'Jome, Jome' dermaßen formal und inhaltlich verwandt herüberschaut, trotz kultureller und geografischer Distanz, und dazu bloß *'Dieselbe Mutter-Tochter-Beziehung wird in weiteren Liedern deutlich, wie'*?

Auch die musikalische Interpretation erschließt sich mir nicht; den zweiten Takt der Melodie würde ich mit F und C begleiten wollen – forsch und fordernd statt dumpf und trübe. Schade, dass keine Akkordbegleitung vorliegt, vielleicht von einem musiktheoretisch beschlagenen Menschen, die könnte uns vielleicht

dieses Problem erhellen und würde nebenher noch die Aufführung des Liedes erleichtern.

Gesamteindruck: das hätte so keinesfalls heraus gedurft, aber dann hätte ich ja nichts zum Meckern

Martin Korn

Folgenden Vaterbrief, der den im Referat zu „Mamma mia, vorrei, vorrei“ angeschnittenen Themenkomplex hervorragend durchleuchtet, schrieb Wolfram Eckloff seinem Sohn zur Hochzeit:

Lieber Sohn, liebes junges Paar!

Wie bei unseren früheren Familienfesten ist es mir auch heute eine große Freude, zu eurer Hochzeitsfeier einiges zu sagen, was mich bewegt und was ich euch wünsche.

Obgleich wir uns ja nun schon lange an eure homophile Neigung gewöhnt haben und wir sie als etwas durchaus Natürliches akzeptiert haben, kam dein Anruf vor ein paar Wochen doch überraschend. Du sprachst mit deiner Mama. Ich hörte nur einen Gesprächsfetzen – etwa wie: „*Wirklich? Und so schnell? Und ihr habt euch das gut überlegt?*“ Später erzählte sie mir von eurem Vorhaben und deiner Frage, was wir davon hielten – „es soll auch nur ein kleiner, bescheidener Rahmen sein.“

Und ich denke „*Wirklich? Und so schnell? Und ihr habt euch das gut überlegt?*“ Und mir ist, als ob ich vor einem Wald stehe, durch den ich hindurchzublicken versuche. Aber ich kann nicht hindurchsehen – zu dicht ist das Unterholz mit seinem frühlingshaften Laub und den vielen blühenden Büschen. Merkwürdig, dass mir hier als Bild *ein Wald* einfällt. Aber das muss sicher mit unseren Walderlebnissen zusammenhängen, die wir beide uns obligatorisch jedes Jahr verordnet haben.

Ihr wollt heiraten. – „*Wozu*“ schießt es mir klischeehaft durch den Kopf. Und ich höre auch gleich das diskriminierende Argument eines christlichen Berliner Wochenblattschreibers ¹: „Wenn ihr doch keine Kinder kriegen könnt!“

Dabei wird mir bewusst, wie sehr unsere Kultur den Zweck der Ehe sich liebender Menschen auf die Familienbildung einschränkt. Der Staat fördert diese Einstellung durch Steuerentlastung. Dabei ist es längst Tatsache, dass

¹ „Vor dem Karren der Homosexuellen-Lobby“ von Mathias von Gersdorff (katholischer Publizist) aus dem Wochenmagazin JUNGE FREIHEIT, Berlin, 5.3.2013

viele Ehen heute kinderlos bleiben und dies in vielen Fällen nicht zuletzt deshalb, weil der reale Aufwand für die Aufzucht von Kindern die staatliche Familienförderung weit übersteigt. Ein Frankfurter Kollege, den ich fragte, wie er es sich leisten könne, alle Tagungen des Internationalen Museumsrats in Ottawa, Seoul, London oder Kotka zu besuchen, antwortete verschmitzt: „Ja, das geht mit „dink“ – das bedeutet „double income - no kids“. Ich konnte mich eines kleinen Anflugs von Neid nicht erwehren...

Wenn so viele Liebespaare die Ehe anstreben und auch ihr euch dafür entschieden habt, dann rückt ein *anderer* Sinn in den Mittelpunkt: *Jede liebende Verbindung zwischen zwei Menschen möchte Dauer und sollte akzeptiert werden von der Gesellschaft, weil mit der öffentlichen Anerkennung auch ein Schutz verbunden ist.*

Lebensglück ist ein zu schützender Wert, und unsere Fähigkeit, Bindungen zu Dingen und Menschen aufzubauen, ist ein wesentlicher Weg zum Glücklichen. Erotisches Begehren ist *ein* Motiv – genauso wie das Streben nach Geselligkeit, geistigem Austausch und Geborgenheit in tieferem Verstehen und fürsorgender Hilfe, wenn man in Not gerät, sei es in Krankheit oder Alter.

Es gibt wohl keine geeignetere Konstellation für den Schutz dieser Glücksmomente als die enge Partnerschaft zweier Menschen – und wenn man sich einig ist, sogar eines erweiterten Kreises. Hier spielen das *Geschlecht* und auch der *Altersunterschied* eine untergeordnete Rolle.

Wenn sich Menschen entdecken und im vielfachen Hin und Her von Blicken, Worten und Lachen sich ein unsichtbares Netz bildet, dann wirkt dies wie eine *Behausung*. Ist man einander räumlich entfernt, zieht es einen zurück, und ist man länger verreist, so wirkt das Band mental und schafft trotz der Ferne eine große Nähe im Herzen. So haben es viele Dichter und Denker beschrieben, und meistens waren es Mann und Frau, die den Stoff hergaben, selten aber auch, so z.B. bei *Stefan Zweig*, Männer, die sich liebten.

Da die *homophile* Ehe allerdings seltener vorkommt und zudem das Band der Liebe von der Natur und nicht von der Vernunft verantwortet wird, fehlt oft das vernünftige Verständnis für die Andersartigkeit des Andersartigen. – Aber schauen wir doch einmal auf die Zeichen, dann sind es hier wie dort die gleichen: Unabhängig vom Geschlecht sucht jeder im andern die Beheimatung, fühlt Anerkennung und Respekt, die er selber gerne schenkt, weiß jeder die Aufrichtigkeit und Hilfsbereitschaft zu würdigen und zu schenken und ist bereit, sanftmütig zu verzeihen.

Diese Tugenden pries bereits der Chinese *Lao-Tse* – und er knüpfte sie *nicht* an die heterosexuelle Ehe. Aber erst in unserer Zeit ist in einigen Staaten die Idee der Lebenspartnerschaft gleichen Geschlechts sanktioniert worden.

Maßgeblich für diese zögerliche Akzeptanz ist vor allem, dass es bislang kein vernünftiges Verständnis für die *Entstehung* der Homosexualität gab und sie dementsprechend oft als unnatürlich verfeimt wurde. Das könnte sich ändern, denn Ende letzten Jahres haben zwei amerikanische Wissenschaftler, RICE und GAVRILETS, eine recht plausible Hypothese² vorgelegt, die Homosexualität als epigenetisches Phänomen erklärt. Damit wird vor allem den Fundamentalisten in christlichen Kreisen der Boden entzogen, die immer noch an eine persönliche Entscheidung zur Homosexualität glauben und in homophilen Paaren sogar – völlig unverständlich – einen Angriff auf die Heiligkeit der Familie sehen. – Auch an Selbstverständliches muss man sich manchmal erst gewöhnen.

Liebes Hochzeitspaar, nun möchte ich einen Blick auf *eure Zukunft* richten. Was sie euch bringen mag, wird wesentlich allein von *euch* abhängen – ist sie doch kein Ort, auf den ihr zugeht, sondern einer, den ihr durch euer Leben erst erschaffen werdet. „Die Pfade dorthin“, schrieb Peter Ellyard, „werden nicht gefunden, sondern gemacht – und dieses Machen verändert den Macher nicht weniger als sein Ziel.“

Also beginnt das gemeinsame Leben als spannendes Abenteuer, dem viele Möglichkeiten offen stehen. Es wäre allerdings nicht ratsam, in blindem Vertrauen ohne Gepäck auf die Reise zu gehen. Zumindest Kompass und Karte braucht man für eine Wanderung in unbekanntes Land.

Aber hier seid ihr gut gerüstet und, wie ich überzeugt bin, sogar professioneller als viele Menschen, die mit dem Blick zum goldenen Eehimmel die Stolperfallen am Boden oft erst zu spät erkannt haben. – Denn über die Philosophie eurer Partnerschaft habt ihr euch gefunden, und ich habe gespannt gelauscht, als du mir diese erläutert hast und mir die kleine philosophische Streitschrift von Oliver Schott („Lob der offenen Beziehung“) zum Lesen empfahlst. Du sagtest, „wir sprechen von Beziehungen und nicht von exklusiven Partnerschaften“, und mit dem „Wir“ sprachst du auch für deinen Freund, mit dem du eine offene Beziehung leben möchtest.

Ein weiterer Grundsatz, den du schon früh aus diesen Kreisen mitnahmst, ist das *Prinzip der Wahrhaftigkeit in Wort und Tat. Respekt und Wahrhaftigkeit* wurden zu deinem Lebenslied, mit dem du gleichgesinnte Menschen in deine Nähe zogst. – So sicher auch deinen Lebenspartner. – Ihr habt euch

² ***Ist Homosexualität erblich oder boulevardwissenschaftlich gefragt: Gibt es ein „schwules Gen“?*** Von Cornelius Courts (Biologe) am Januar 2, 2013 in: <http://scienceblogs.de/bloodnacid/2013/01/02/kurz-notiert-homosexualitat-und-epigenetik/>

gewissermaßen durch diesen Balzgesang gleicher Art finden können. Und es ist ein Gesang, der fortan auch Grundlage eurer Kommunikation geworden ist:

Klares Sprechen, in dem die eigenen Wünsche nicht aus Rücksichtnahme versteckt werden, und der Respekt vor der anderen Meinung des Partners erfordern die Fähigkeit und den *Mut zum Aushandeln*. Das kostet manchmal vielleicht Energie und Geduld, führt aber zu einer Paarzufriedenheit, die als Glück empfunden wird. *Michael Lukas Möller* nennt dies das „*Goldene Paargleichgewicht*“ im Gegensatz zum faulen Kompromiss, der im Allgemeinen eher das Diktat eines Partners ist. – Dies scheint mir so zentral für das Gelingen einer Beziehung zu sein, dass ich als *ersten Glückwunsch* von uns anlässlich eurer standesamtlichen Trauung in Berlin die Worte *Kalil Gibrans* (aus: „*Der Prophet*“) über die Ehe auf die Karte schrieb. Hören wir sie noch einmal an:

... lasst Raum zwischen euch. Und lasst die Winde des Himmels zwischen euch tanzen.

Liebt einander, aber macht die Liebe nicht zur Fessel: Lasst sie eher ein wogendes Meer zwischen den Ufern eurer Seelen sein.

Füllt einander den Becher, aber trinkt nicht aus einem Becher.

Gebt einander von eurem Brot, aber esst nicht vom selben Laib.

Singt und tanzt zusammen und seid fröhlich, aber lasst jeden von euch allein sein, so wie die Saiten einer Laute allein sind und doch von derselben Musik erzittern.

Gebt eure Herzen, aber nicht in des Anderen Obhut. Denn nur die Hand des Lebens kann eure Herzen umfassen.

Und steht zusammen, doch nicht zu nah: Denn die Säulen des Tempels stehen für sich, Und die Eiche und die Zypresse wachsen nicht im Schatten der anderen.

Professionelle Kommunikation also. Und *offene Beziehung* – mit der Sehnsucht nach *verlässlicher Gemeinschaft* mit dem geliebten Menschen! – Was braucht es mehr für die Wanderung durchs Leben?

Doch, es braucht noch etwas! Und ich war selber überrascht, als es sich mir aus einem ganz anderen Lebensbereich geradezu aufdrängte. Es sind dies die drei Tugenden *Leidenschaft, Mut und Geduld*! Es ist das gleiche Erfolgsrezept, das für einen echten *Wissenschaftler* gilt. *Begeisterung* also für das gemeinsame Vorhaben, *Mut* zu neuen Wegen und *Geduld*, wenn man auch mal warten muss! – Das wünsche ich euch beiden von Herzen für euer gemeinsames Leben,

Dein Papa